

Gesprächsanalyse

Hans-Jürgen Heringer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Heringer, Hans-Jürgen. 1977. "Gesprächsanalyse." In *Gesprächsanalysen: Vorträge, gehalten anlässlich des 5. Kolloquiums des Instituts für Kommunikationsforschung und Phonetik, Bonn, 14.-16. Oktober 1976*, edited by Dirk Wegner, 93–107. Hamburg: Buske.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



HANS-JÜRGEN HERINGER

GESPRÄCHSANALYSE

Was heißt das: ein Gespräch analysieren?

Antwort auf diese Frage könnte man in zwei Schritten geben, indem man zuerst präzisiert, was man unter einem Gespräch verstehen sollte, und dann klärt, was Analysieren hier heißen soll. Den ersten Schritt will ich mir ersparen, da Gespräche sicherlich Kommunikationen sind und ich im weiteren allgemeine Aussagen mache, die für alle möglichen Kommunikationen gelten. Aus diesem Grund muß allerdings unterschieden werden zwischen zwei Gebräuchen von 'Gespräch', von denen der eine mehr auf einen bestimmten Text (als Einheit der langue) zu zielen scheint, während der andere ein Gespräch als eine historische Tatsache, eben eine Kommunikation, sieht. Nur der letzte Gebrauch scheint mir sinnvoll und hier von Belang.

Nun, was heißt es, ein Gespräch zu analysieren? Gewöhnlich dürfte man annehmen, daß man mit einer Analyse von X herausbekommen will, woraus X besteht, wie X aufgebaut ist u.dgl. Im Fall eines Gesprächs - wird man vielleicht annehmen - gehe es darum, explizit zu machen, was im Gespräch implizit geblieben ist. Diese Annahme würde allerdings fordern, den Unterschied zwischen explizit und implizit zu klären - ein schwieriges Unterfangen. Eigentlich ist alles, was jemand meint, implizit.

Die Unterscheidung von explizit und implizit scheint eng verbunden mit dem Dogma, ein sprachliches Zeichen habe eine bestimmte Bedeutung qua langue-Einheit und die sei sozusagen explizit. Ich will hier nicht weiter einsteigen, nur anzeigen, daß ich die Unterscheidung für problematisch halte.

Was meint man nun eigentlich, wenn man von explizit machen redet? Offenbar meint man so etwas wie den Zusammenhang des Gesprächs klären. Dies könnte man als eine Art Analyse verstehen. Die Analyse würde dann den syntagmatischen, den paradigmatischen und den historischen Zusammenhang des Gesprächs ermitteln. Und sie könnte prinzipiell nicht vollständig geleistet werden.

Ich möchte darauf hinweisen, daß ich Analyse auch in Opposition sehe zum konstruktivistischen Vorgehen, bei dem es z.B. darum geht, den Ausdrücken Bedeutung zu geben. Dieses Vorgehen halte ich für unbegründet (und unzulässig), weil es keine befriedigenden Antworten geben kann auf die Fragen, warum man Ausdrücken Bedeutung geben solle (wo sie doch schon welche haben) und wie man das könnte ohne Rekurs auf Bedeutungen. In der Analyse geht es nicht darum, Bedeutungen zu geben, sondern Bedeutungen zu ermitteln bzw. zu ermitteln, was jemand gemeint hat. Dies heißt nicht, daß die Bedeutung oder was jemand gemeint hat, beschrieben würden, noch daß das gleiche noch einmal auf andere Weise gesagt würde. Denn beides setzt voraus, daß die Bedeutung oder was jemand gemeint hat, bekannt ist.

Wozu ein Gespräch analysieren?

Das Ziel der Analyse einer Kommunikation ist einzig und allein, sie besser zu verstehen. Ich nehme an, daß eine Kommunikation verstehen dabei heißt: Verstehen, was der oder die Partner gemeint haben (ich schließe damit die hermeneutische Produktivität des Textes aus, obwohl ich vielleicht irgendwann darauf stoßen werde). In diesem Sinn kann man statt Analyse auch 'Interpretation' sagen.

Ich fange an zu interpretieren, wenn ich glaube, etwas nicht zu verstehen oder falsch zu verstehen. Deshalb ist eine Voraussetzung dafür, daß das Interpretieren überhaupt greifen kann: Ich muß zuerst einmal merken, daß ich den Partner nicht oder falsch verstehe. Die Fähigkeit zu analysieren und richtig zu analysieren setzt die Fähigkeit, Mißverständnisse zu bemerken, also voraus.

Eine kommunikative Handlung verstehen heißt die Regeln kennen, nach denen die Handlung gemacht wurde. Denn nur dann kann man überhaupt wissen, was für eine Handlung es war. Auch der syntagmatische Zusammenhang, der paradigmatische Zusammenhang und letztlich der historische Zusammenhang sind nur durch Regeln gegeben, sie sind Teile von Regeln. Ich muß also, um zu verstehen, was mein Partner gemacht hat, etwas über seine Regeln und damit seine Kompetenz wissen. Ich muß u.U. Teile seiner Kompetenz ermitteln und analysieren. (Im Fall, daß unsere Regeln mehr oder weniger gleich sind, könnte man auch sagen, daß ich die langue oder eine uns gemeinsame langue analysieren muß. Aber diese Fälle sind gerade uninteressant, weil damit das Verstehen gesichert ist.) Das zeigt, daß eine weitverbreitete Ansicht Unsinn ist, nämlich die, es gebe die Möglichkeit, vorliegende Kommunikationen, konkrete Beispiele zu analysieren (und das sei das Gebot der Stunde, sei besonders praxisbezogen, konkret u.dgl.), und auf der anderen Seite gebe es die Möglichkeit, die langue oder die Kompetenz zu untersuchen. Und das sei etwas für praxisferne Theoretiker oder sozialschwache Spinner.

Analyse und Interpretation brauchen Ermittlung und Darstellung der Regeln, zwar nicht umfassende Darstellung, aber Darstellung relevanter Zusammenhänge. Die wissenschaftliche Analyse ist zu unterscheiden von dem, was ich bisher als Analyse bezeichnet habe. Die wissenschaftliche Analyse soll die Analyse im ersten Sinn ermöglichen. Sie soll den Betroffenen, d.h. allen, die Mittel für die Analyse bereitstellen. Da Interpretieren im Gegensatz zum Verstehen eine Handlung ist, kann man

Methoden des Interpretierens entwickeln, sozusagen eine Kunstlehre des Interpretierens kommunikativer Handlungen. Die Entwicklung und die Verbreitung einer solchen Kunstlehre kann Ziel der wissenschaftlichen Analyse sein.

Im Gegensatz zur Analyse allgemein setzt die wissenschaftliche Analyse einer Kommunikation das Verstehen voraus. Denn sie soll ja darstellen, wie jemand zu einem bestimmten Verständnis, eben dem des Wissenschaftlers kommen kann. Hier wird jeder gleich merken, daß es einen guten Grund gibt, in beiden Fällen von Analyse zu sprechen. Denn vielleicht braucht der Wissenschaftler schon eine Analyse, um zu seinem Verständnis zu kommen. Dies verweist uns glücklicherweise darauf, daß der Wissenschaftler nicht in einer grundsätzlich besseren Position ist als jeder andere.

Mir scheint durchaus nicht klar, wie differenziert überhaupt eine Kunstlehre des Interpretierens entwickelt werden kann. Vielleicht muß man sich oft damit begnügen, Beispiele zu geben, weil allgemeine Richtlinien versagen oder nicht existieren. Da man auf jeden Fall die Kunstlehre wird lehren müssen und dazu Beispiele braucht, kann ein Ziel der wissenschaftlichen Analyse auch sein, Beispiele oder - geschwollener - Paradigmen zu geben für das Interpretieren.

Es bleibt hier noch darauf hinzuweisen, daß wissenschaftliche Analysen oft schlechte Paradigmen sind für die Analyse im allgemeinen, weil sie meistens post festum beginnen. Sie erarbeiten deshalb Möglichkeiten, eine vollendete Kommunikation nachträglich zu interpretieren, aber keine für den teilnehmenden Partner, um den es ja in alltäglichen Kommunikationen so oft geht. Dies kann ein schwerwiegendes Manko sein, insofern bestimmte Möglichkeiten (z.B. Rückfragen u.dgl.) vielleicht nicht systematisch erforscht oder dargestellt werden.

Zwei Gespräche

Die folgenden Beispiele sind Wiedergaben von Gesprächen eines

Schizophrenen mit seinem Arzt bzw. zwei Ärzten.

Gespräch 1

- (1) Dr. A: Wer hat das Flugzeug erfunden?
- (2) Peter: Ich weiß es.
- (3) Dr. A: Sie meinen, Sie wissen es nicht.
- (4) Peter: Ich weiß es.
- (5) Dr. A: Sie wissen es.
- (6) Peter: Ja, ich weiß es.
- (7) Dr. A: Wenn Sie's wissen, können Sie mir's sagen?
- (8) Peter: Wenn ich es weiß, wie kann ich's Ihnen dann sagen?
Ich könnte schon.
- (9) Dr. A: Sie könnten es mir sagen?
- (10) Peter: Ja, weil ich weiß, ich weiß, ich weiß, äh wer das
Flugzeug erfunden hat.
- (11) Dr. A: Okay, wenn Sie wissen, wer das Flugzeug erfunden
hat, dann sagen Sie mir, wer es erfunden hat.
- (12) Peter: Ich kann es.
- (13) Dr. A: Sie können es?
- (14) Peter: Natürlich könnte ich.
- (15) Dr. A: Sie könnten es. Also, dann können Sie mir jetzt
sagen, wer das Flugzeug erfunden hat?
- (16) Peter: Ich weiß es.
- (17) Dr. A: Sie wissen es?
- (18) Peter: Ja, ich weiß es.
- (19) Dr. A: Das heißt, Sie kennen die Antwort auf diese Frage.
- (20) Peter: Ja.
- (21) Dr. A: Ja. Gut, dann können Sie mir jetzt sagen, wie die
Antwort heißt?
- (22) Peter: Wer das Flugzeug erfunden hat, ich weiß es.
- (23) Dr. A: Was Sie sagen wollen, ist, daß sie es nicht wissen.
- (24) Peter: Ich weiß es. Wenn ich es nicht wüßte, dann, dann,
dann könnte ich es Ihnen nicht sagen.
- (25) Dr. A: Sie können es mir also nicht sagen, nicht wahr?
- (26) Peter: Ja, ich kann es, denn ich weiß es.

Gespräch 2

(Peter unter Amytal)

- (27) Dr. A: Peter, ich möchte Sie etwas fragen. Ich halte hier eine Pfeife in der Hand. Sehen Sie sie?
- (28) Peter: Nein.
- (29) Dr. A: Dr. C, sehen Sie die Pfeife?
- (30) Dr. C: Ja, ich sehe die Pfeife.
- (31) Dr. A: Peter wie kommt das: Ich zeige Ihnen eine Pfeife und Sie sagen, nein, Sie sehen sie nicht. Dr. C sagt, ja, er sieht sie. Wie kommt es, er sagt ja, Sie sagen nein?
- (32) Peter: Na und. Der Doktor sagt, er sieht sie nicht.
- (33) Dr. C: Ich sehe sie wohl.
- (34) Peter: Sie sehen sie?
- (35) Dr. A: Was sagen Sie nun, Peter?
- (36) Peter: Ich sehe die Pfeife.
- (37) Dr. A: Sie sehen also die Pfeife?
- (38) Peter: Mhm.
- (39) Dr. A: Moment mal! Sagen Sie: Ich habe die Pfeife hier in der Hand. Sehen Sie die Pfeife?
- (40) Peter: Nichts, ich sehe sie nicht.
- (41) Dr. A: Dr. C, sehen Sie die Pfeife?
- (42) Dr. C: Ja, ich sehe sie.
- (43) Dr. A: Peter, wie kommt das: Wenn ich Ihnen die Pfeife zeige und Dr. C und frage, ob Sie die Pfeife sehen, dann sagen Sie, nein, ich sehe sie nicht, und Dr. C sagt, ja, ich sehe sie? Sie sehen sie beide und geben verschiedene Antworten. Wie kommt das?
- (44) Peter: Vielleicht sieht er anders, mit seinen Augen.
- (45) Dr. C: Was hat er in der Hand, Peter?
- (46) Peter: Eine Pfeife.
- (47) Dr. C: Welche Farbe hat sie?
- (48) Peter: Sie ist braun.
- (49) Dr. C: Glauben Sie, daß sie braun ist?
- (50) Peter: Nein.

Die Diagnose der Ärzte ist, daß Peter 'ja' und 'nein' vertauscht und analog Sätze mit negierenden Ausdrücken als bejaht und ohne negierende Ausdrücke als verneint meint. Diese Diagnose basiert natürlich auf einem bestimmten Verständnis des Gesprächs. Eine genauere Analyse kann zeigen, inwieweit diese Diagnose begründet ist.

Dazu einige Leitfragen

- (i) An welchen Stellen wird deutlich, daß Peter diese Regel befolgt?
- (ii) Woran wird deutlich, daß Peter diese Regel befolgt?
- (iii) Woran wird deutlich, daß Peter nicht normal redet?
- (iv) Redet der Arzt normal?

Welche Komponenten kommunikativer Handlungen soll die Analyse berücksichtigen?

Um eine Kunstlehre des Analysierens von Kommunikationen zu entwickeln und zu verbreiten, kann es sinnvoll sein, zu heuristischen Zwecken eine vereinfachte Sprache zu schaffen, deren Beherrschung die Analyse erleichtert und unseren Blick auf bestimmte Komponenten lenkt. Eine solche Sprache habe ich in verschiedenen Publikationen versucht zu entwickeln. Sie lenkt den Blick auf folgende Komponenten von Kommunikationen:

(i) Die Erzeugung

Jede Handlung ist komplex, das Muster, nach dem sie ausgeführt wurde, ist komplex. Eine Art der Komplexität liegt in der sog. *indem*-Struktur, die seit längerem bekannt ist: Ich behaupte X, indem ich Y äußere. Stellt man diese *indem*-Verknüpfungen durch Pfeile dar, bekommt man ganze Ketten, die komplexe Muster bilden:

$$HA \rightarrow HB \rightarrow HC \rightarrow \dots \rightarrow HX$$

In der Regel wird man zur Identifizierung einer Handlung mindestens eines dieser Muster aus der Kette kennen müssen. (Damit wird auch deutlich, wieso für das Interpretieren schon Verstehen vorausgesetzt ist.) Dies braucht allerdings nicht das Basismuster (ganz rechts) zu sein. Wenn wir davon sprechen, daß wir die Handlung besser verstehen wollen, werden wir oft die Kette weiter nach links verfolgen. Wir stellen Fragen wie *Warum?* und *Wozu?* und bekommen Antworten mit *weil* und *damit*. *Warum hat er X behauptet? Weil er sie ärgern wollte. Damit sie sich ärgerte.* Gewöhnlich kann man die eine Antwort aus der anderen entwickeln, was nicht erstaunt, weil beide das gleiche bewirken: Sie geben uns das Muster links von Behaupten, so daß wir nun wissen, daß gehandelt wurde nach dem komplexen Muster: Jemanden ärgern → Behaupten X → ... Wir haben verstanden, daß es eine andersartige Handlung war.

Aber geht es bei diesen Fragen nicht um das Motiv des Handelnden? Wollen wir nicht seine Intention ermitteln? Und geht es nicht gerade darum, zum besseren Verständnis die Intention zu kennen? Nein. Zwar ist die Rede von der Intention partiell zu Erhellung der Regel dienlich, aber bekanntlich ist gut möglich, daß A zwar die Intention hatte, so zu handeln, daß er aber trotzdem etwas anderes getan hat, seine Handlung also anders zu verstehen ist. Trägt nicht die Kenntnis der Intention aber doch zum Verstehen bei? Sicherlich, aber nur in dem angegebenen Sinn der Verfolgung der Kette nach links. Nicht in dem Fall, wo A die Handlung nicht gemäß der Intention gelungen ist. Dann werde ich zwar A besser verstehen, weil ich seine Intention kenne, nicht aber besser verstehen, um was für eine Handlung es sich drehte. In allen Fällen, wo es um das Verstehen der Handlung geht, dient die Kenntnis der Intention nur der Verfolgung der Kette nach links.

(ii) Alternative Erzeugungen

Das Bild der Kette könnte irreführen. Das Problem der Aufdeckung der Kette entsteht ja erst dadurch, daß es um eine Auswahl aus Alternativen geht. An jeder Stelle der Kette gibt es

Alternativen, die wir in Schweifklammern einführen können. Für die Ermittlung der Regel, nach der eine Handlung war, müssen deshalb oft bestimmte Alternativen berücksichtigt werden.

Da man sich in der Linguistik lange auf das Sprachliche im engeren Sinn beschränkt hat, d.h. auf die Äußerungshandlungen ganz rechts in den Ketten, oder sogar noch enger auf die Spezifizierungen dieser Handlungen, nämlich die sprachlichen Ausdrücke, kann man hier bereits Verfahren angeben, mit denen man die Alternativen bekommt und nützt. Im praktischen Zusammenhang wird man dabei natürlich gerade relevante Alternativen vergleichen.

Dies können Sätze sein oder Teile von Sätzen, für deren Gewinnung man dann eine syntaktische Theorie anwenden muß. Das Vorgehen könnte in folgenden Schritten bestehen:

1. Ermitteln eines Feldes durch Kommutieren des fraglichen Ausdrucks innerhalb der syntaktischen Kategorie.

Ich { weiß
 glaube
 vermute
 zweifle
 :
 : } genau, daß es N.N. war.

2. Ermitteln eines Umfeldes durch kommutieren in anderen Positionen des Ausgangssatzes und Ermittlung der Abweichung.

Ich weiß { genau
 bestimmt
 sicher
 vielleicht
 vermutlich
 :
 : } , daß es N.N. war.

3. Wiederholen des zweiten Schrittes für die entsprechenden Sätze mit anderen Ausdrücken des Feldes.

Ich glaube $\left\{ \begin{array}{l} \text{genau} \\ \text{bestimmt} \\ \text{sicher} \\ \text{vielleicht} \\ \text{vermutlich} \\ \vdots \end{array} \right\}$, daß es N.N. war.

4. Vergleichen der Umfelder und Feststellen der Unterschiede.
 5. Angeben semantischer Beziehungen zwischen den nicht-abweichenden Sätzen und Feststellen der Bedeutungsunterschiede der Ausdrücke des Feldes.

(iii) Bedingungen

Mittlerweile ist es schon ein Allgemeinplatz, daß man Handlungen nur ausführen kann, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind. Das bedeutet, daß es nur eine solche Handlung gewesen sein kann, wenn dies oder jenes wahr ist. Im Fall kommunikativer Handlungen sind sehr viele Bedingungen Annahmen der Partner: Damit ich jemandem vorwerfen kann, er habe seine Frau betrogen, muß es nicht schlecht sein, seine Frau zu betrügen. Es genügt, wenn ich das annehme (glaube o.ä.). Da die Partner wechselseitig solche Annahmen machen, ist für das Verständnis der kommunikativen Handlung oft eine genaue Kenntnis des Partners, d.h. dessen, was er glaubt usw., notwendig. Es wäre naiv anzunehmen, man könne sich dessen letztlich durch Abfragen versichern. Was jemand glaubt, erfahre ich auch nur kommunikativ und das heißt durch mein Verständnis kommunikativer Akte. Ein heilsames Beispiel für diejenigen, die anderer Ansicht sind, kann sein, einen ironischen Partner ernsthaft zu fragen: "Meinst du das ironisch?"

Was einer meint, verstehe ich, wenn ich weiß, was er glaubt.
 Und was er glaubt, weiß ich, weil ich verstehe, was er meint.

(iv) Sequenzen

Es ist ein alter strukturalistischer Grundsatz, daß die Bedeutung von Ausdrücken durch ihre Stellung in einem System bestimmt sei. Ebenso ist eine Handlung durch ihre Stellung im System bestimmt. Diese Stellung erschöpft sich nicht in den möglichen Alternativen. Sie ist auch durch die Möglichkeit der Abfolgen von Handlungen gegeben. Denn die Abfolgen konstituieren Regeln (kann man z.B. auf eine Antwort antworten?). Deshalb grenzt sich jede Regel in einem mindestens zweidimensionalen System von Regeln ab, das man durch einen Kommunikationsbaum darstellen kann, dessen Verzweigungen Alternativen darstellen und dessen Wege mögliche Handlungssequenzen darstellen. Ein solcher Baum für eine Vorwurfskommunikation könnte vereinfacht z.B. so aussehen (siehe S.104):

Die Benennungen der Knoten sind hier nur Hinweise, die auf einer genauen Analyse der Handlungen beruhen. Damit soll aber gleichzeitig angedeutet werden, daß die Darstellung der Handlungen für verschiedene Zwecke verschieden ausführlich sein kann. Z.B. zeigt eine genauere Analyse von 1, wie schon in dieser Handlung die verschiedenen Reaktionsmöglichkeiten angelegt sind, oder vielleicht besser, wie wir verschiedene Teilhandlungen identifizieren können aufgrund der verschiedenen Reaktionsmöglichkeiten:

1 A wirft dem B vor, daß B ge-X-t hat. →

$$\left[\begin{array}{l} \text{A behauptet, daß B ge-X-t hat.} \\ \text{A präsupponiert, es sei} \\ \text{schlecht, daß B ge-X-t hat.} \\ \text{A präsupponiert, B hätte an-} \\ \text{ders gekonnt.} \end{array} \right] \rightarrow \left\{ \begin{array}{l} \text{A äußert (Du hast schon} \\ \text{wieder...)} \\ \vdots \\ \vdots \end{array} \right\}$$

Zum besseren Verständnis einer Handlung braucht ein Kommunizierender natürlich nicht eine erschöpfende Darstellung zu geben, in der all diese Komponenten berücksichtigt sind. Vielmehr muß er gerade an den relevanten Stellen derartige Analysen versuchen und dazu muß er schon ein Gespür dafür haben, was zum besseren Verständnis relevant sein könnte. Dies verdeutlicht zugleich eine Beschränkung für das systematische Lehren der Analyse.

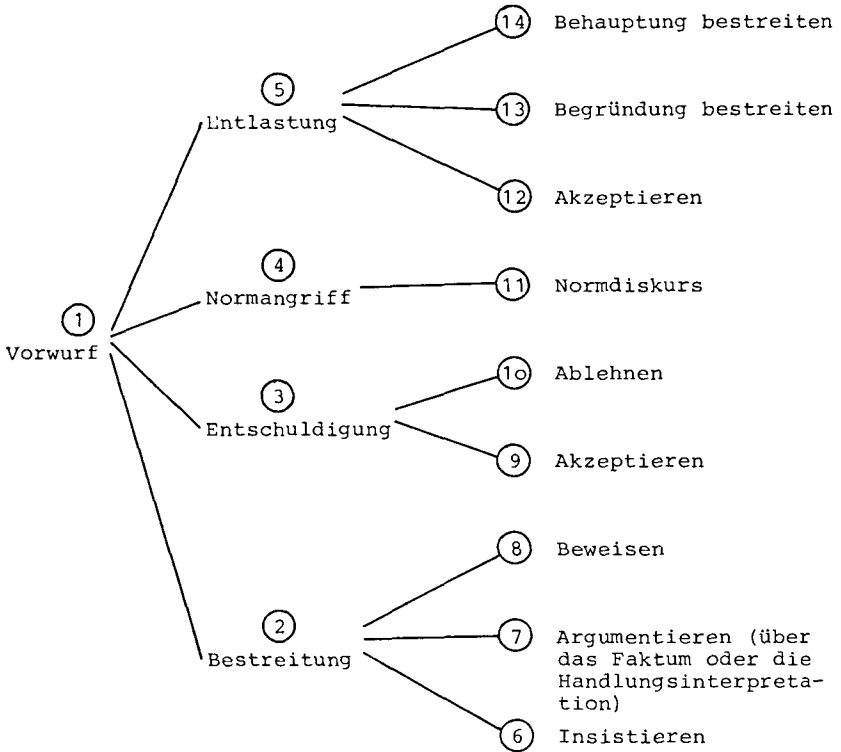


Abb.1 Kommunikationsbaum für eine Vorwurfskommunikation

Postskript

Leider war es aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht möglich, die beiden Beispielsgespräche gemeinsam zu diskutieren. Da die Analyse der Gespräche zum Verständnis meiner Argumentation wichtig ist, will ich hierzu einige Hinweise geben.

Die Diagnose der Psychotherapeuten bestand aus zwei Teilen:

- (i) Peter sage S, wenn er nicht-S meine, und umgekehrt sage er nicht-S, wenn er S meine.
- (ii) Diese Vertauschung sei unbewußt.

Es ist nun durchaus nicht klar, was hier unter 'unbewußt' zu verstehen ist. Man darf aber annehmen, daß eine Folge der unbewußten Vertauschung zumindest sein muß, daß Peter annimmt, auch sein Partner rede so wie er. Denn andernfalls müßte er sich dessen bewußt sein, daß er selbst vertauscht.

Wir können nun versuchen, Peters Verständnis der Kommunikation zu rekonstruieren, indem wir in dem Ausgangstext die entsprechenden Vertauschungen vornehmen. Wir erhalten mehrere Versionen je nach den Bedingungen, die wir als geltend ansehen. Sei (1) = Peter meint S als nicht-S und umgekehrt, (2) = Peter nimmt an, der Doktor meine ebenfalls S als nicht-S und umgekehrt. Wir haben dann folgende Möglichkeiten des Verständnisses:

- (a) (1) und (2).
- (b) nicht-(1) und (2)
- (c) nicht-(1) und nicht-(2)
- (d) (1) und nicht-(2)

Hierbei entspricht die Möglichkeit (c) dem Text, wie wir ihn verstehen. Zusätzlich gibt es noch die drei rekonstruierbaren Texte (a), (b), (d). Das Erstaunliche ist nun, daß alle Texte

verständlich sind. Zwar müssen die Handlungen und Verläufe jeweils anders verstanden werden, aber kohärent sind alle. Der Unterschied liegt nur darin, daß die jeweilige Interpretation uns mehr oder weniger wahrscheinlich erscheint. Jedenfalls ist die Diagnose nicht gerechtfertigt. Zumindest nicht dadurch, daß ohne diese Annahme, die Kommunikation unverständlich sei.

Die Situation verschlechtert sich noch dadurch, daß das Verständnis sich verändern kann durch zusätzliche Annahmen, wie daß Peter annimmt, daß der Doktor weiß, daß (1). Wollte er dann (unter der Annahme, daß nicht-(2)) sein eigentliches Ziel erreichen, dürfte er gerade nicht vertauschen. Es gibt weitere Möglichkeiten solcher rekursiver Bedingungen. Sie wirken sich aber nicht aus auf die Anzahl der rekonstruierbaren Texte. Es gibt nämlich nur vier, falls man annimmt, die Vertauschung werde nur im Hauptsatz gemacht, oder sieben, falls man annimmt, die Vertauschung werde auch im Nebensatz gemacht. Deshalb müßten alle Kombinationen der Bedingungen sich letztlich auf diese rekonstruierbaren Verständnismöglichkeiten reduzieren.

Bei genauerer Betrachtung dieser Versionen erkennen wir, daß der Doktor sich naiv verhält. Er macht sich nicht klar, was seine Äußerungen für Peter bedeuten müßten, falls seine eigene Diagnose stimmt. Die entsprechende Version macht deutlich, daß Peter hierdurch wirklich verrückt werden könnte:

- (1a) Wer hat das Flugzeug nicht erfunden?
- (2a) Ich weiß es nicht.
- (3a) Sie meinen nicht, Sie wissen es nicht.
- (4a) Ich weiß es nicht.
- (5a) Sie wissen es nicht.
- (6a) Nein, ich weiß es nicht.
- (7a) Wenn Sie es wissen, können Sie es mir nicht sagen?

Eine wichtige Frage könnte sein, ob es möglich ist, kommunikative Strategien zu entwickeln, die eine Erhärtung der Diagnose zulassen. Man könnte daran denken, daß bestimmte Präsuppositionen nicht ohne weiteres die Vertauschung zulassen. Beispiel

hierfür wäre das 'schon' in (8), das ich in der Übersetzung dazugeschmuggelt habe, um auf solche Möglichkeiten hinzuweisen.

Was können wir nun hieraus lernen? Die Lehre daraus ist, daß sich sofort eine Vielfalt von Verständnismöglichkeiten auftut, sobald man annimmt, der Partner handle vielleicht nach anderen Regeln als man selbst. Die Annahme einer bestimmten Regeländerung läßt sich schwer verifizieren. Das ist das Verstehensproblem.

Oft erhält man sich ein bestimmtes Verständnis nur dadurch, daß man die Augen vor anderen Möglichkeiten verschließt. Das mag bisweilen gut sein. Aber der Erfolg der Kommunikation beruht darin, sich einerseits möglicher Kompetenzunterschiede bewußt zu sein, sie aber andererseits so lange zu ignorieren wie möglich. Und das heißt so lange, wie man das Mißverständnis nicht bemerkt oder für nicht so relevant hält.

Die Tagung und die Diskussionen haben mir deutlich gemacht, daß einige meiner Grundsätze durchaus nicht trivial sind. Hierzu gehören die folgenden:

- (i) Es gibt nicht d i e Struktur eines Gesprächs. Alles, was es gibt und demnach beschreibbar ist, ist die Struktur unterschiedlicher Verständnisse eines Gesprächs.
- (ii) Es ist gefährlich, bei der Gesprächsanalyse davon auszugehen, es gebe gemeinsame Regeln, nach denen das Gespräch zu verstehen sei. Diese Annahme macht in einem gewissen Sinn sogar Gesprächsanalyse überflüssig und offenbart nur die Beschränktheit des jeweiligen Wissenschaftlers, der naiv seine Regeln und sein Verständnis als allgemeingültig setzt.
- (iii) Es ist unmöglich, eine Grammatik für Gespräche zu erarbeiten, wenn man unter Grammatik ein nur einigermaßen differenziertes Regelwerk zu Beschreibung von Gesprächen versteht.
- (iv) Ausschlaggebend sind die Ziele der Analyse. Bei den meisten Beiträgen blieben diese Ziele unklar.
- (v) All dies bestätigt, daß es notwendig ist, eine Methode der Analyse zu erarbeiten und diese allgemein zu lehren.